4105 26. 11. 1929 Di

A:
T: Alexander Zubkoff

Abreißkalender

Seit Sein wohlgetroffenes Bild in beinahe Lebensgröße bei Bernhard Kutter im Schaufenster steht, verrichten die kleinen Mädchen vor Ihm ihre Andacht. Ein kleines Mädchen braucht nicht klein, und wenn es vor Ihm seine Andacht verrichtet, nicht andächtig zu sein.

Da läßt er also seine dunkeln Augen träumerisch in die Ferne schwimmen und seine Lippen sich erfolgsicher wölben, bis ein wenig von dem negroiden Ausdruck eines schönen Halbblutes daraus wird.

Vier, sechs Backfische, unterm linken Arm die Schulmappe, die sie mit der Rechten hinterm Rücken festhalten — eine Stellung, zu der die Biegsamkeit der jungen Taille verlockt — schießen auf einmal quer über die dunkle Straße auf das helle Schaufenster zu, wie Falter auf eine Bogenlampe.

„Oh!" kommt es zuerst aus einem Mund, dem gleich die andern folgen. „Oh!" mit einem Schuß „Ah!" oder wenn Sie es vorziehen: „Ah!" mit einem Schuß „Oh!" darin.

„Oh! Aß dat elo den Zubkoff!"

Und dann wird es still und die kleinen Mädchen denken. Was denken Sie? Daß eine Prinzessin aus kaiserlichem Geblüt sich ebenfalls in diesen Mann verschossen hatte? Erhebendes Gefühl für einen Backfisch, sich in solcher Gesellschaft zu wissen! Daß er ein Landsmann des heiligen Teufels Rasputin ist, dem alle Frauen verschrieben waren? Gruseln und Gänsehaut. Daß er eigentlich gar nicht so aussieht, so — wie soll man sagen? — so, wie er aussehen müßte nach allem, was über ihn erzählt wird, sondern eigentlich wie ein besserer junger Mann, einer, der einen Smoking zu tragen weiß, wenn er einen hat, und eine Zigarette vor dem Anzünden mit Filmstargebärden auf dem Deckel des Silberetuis auszutippen versteht. Und so ernst, mein liebes Kind, so wissend und so verinnerlicht!

Ob die kleinen Mädchen dies oder ähnliches denken oder ob sie gar nichts denken? Das soll vorkommen. Es soll Männer geben, bei deren Anblick die Frauen sich gar nichts mehr zu denken vermögen. Das sollen die gefährlichsten sein. Die gefährlichsten Frauen, versteht sich.

Unter dem Strandgut, das das Leben regelmäßig über unsere Grenzen spült, gibt es zuweilen farbige Stücke, von denen eine Zeitlang geredet wird. Zubkoff gehörte dazu. Und der Hauptmann von Köpenick.

Der war aus einer andern Schublade. Er hatte mit dem Witwer der Victoria von Hohenzollern nur die verblüffende Amoralität seiner Heldentaten gemein. Hätte er die Köpenicker Stadtkasse zu nachtschlafener Zeit mit der Blendlaterne in der Linken erbrochen gehabt, wäre er ein Spitzbube unter tausenden gewesen. Aber indem er einen nationalen Götzen respektlos von seinem Altar hob und ihn als spanische Wand bei der Vollführung seines Gaunerstreichs benutzte, sicherte er sich für alle Zeiten eine Vorzugsstellung. Beide, der Hauptmann von Köpenick und Alexander Zubkoff, überragen ihre Zeitgenossen durch die Respektlosigkeit, mit der sie, Hände in den Taschen, es sich im Allerheiligsten der Vorkriegsideale bequem machten.

Der alte Theodor Fontane war bekannt dafür, daß er für Feierlichkeit kein Organ hatte. Darin war er seiner Zeit um ein halbes Jahrhundert voraus. Das heutige Geschlecht hat den Sinn für Feierlichkeit verloren, das Leben ist verjazzt, die feierlichen Orgelregister sind durch Kako-Saxophonie ersetzt. Und man fragt sich schließlich, wer recht hatte, Prinzessin Victoria von Hohenzollern, die bei der Wahl ihres Mannes auf Schönheit sah, oder ihr Bruder, dessen Frau Hermine heißt.

Zubkoff und der Köpenicker: Wir machen mit ihnen natürlich keinen Staat, aber sie sind noch lange nicht die lästigsten Ausländer, mit denen wir zu tun hatten.

Mardi 26. 11. 1929